

Zeitschrift: Fachblatt für schweizerisches Anstaltswesen = Revue suisse des établissements hospitaliers

Herausgeber: Schweizerischer Verein für Heimerziehung und Anstaltsleitung; Schweizerischer Hilfsverband für Schwererziehbare; Verein für Schweizerisches Anstaltswesen

Band: 19 (1948)

Heft: 7

Artikel: Ansprache des Direktors des Heimes "In den Nieuwenhof", Maastricht, an die Schweizer Freunde bei ihrem Besuch

Autor: A.H.L.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-809517>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 10.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ansprache.

des Direktors des Heimes «In den Nieuwenhof»,
Maastricht, an die Schweizer Freunde
bei ihrem Besuch.

Meine Damen und Herren,

Mir fällt die grosse Ehre zu, Ihnen heute nachmittag ein herzliches Willkommen zuzurufen, nicht wegen der Ankunft in Holland (das haben andere schon getan, besser als ich es kann), nicht auch wegen der Ankunft in Maastricht (auch das werden andere tun), aber doch wohl, und auch dieses ist viel wert, im ersten niederländischen Kinderheim. Ich darf den Wunsch äussern, dass Sie sich in unserm Vaterland ebenso heimisch fühlen werden, wie wir es in dem Ihrigen taten, ich hoffe auch, dass sie die alte Stadt Maastricht und ihre Umgebung schön finden werden, ich weiss jedenfalls ganz sicher, dass Sie sich in diesem Heim heimisch fühlen werden, denn es ist ein Heim voller Kinder.

Der erste Eindruck, der Ihnen von unsern niederländischen Kinderheimen gegeben wird, ist nicht derselbe, den wir von den Ihrigen bekamen. Wir besuchten Ihr schönes Mädchenheim «Riesbach», das schöne Waisenhaus «Sonnenberg» usw. Sie bekommen hier als Vorspeise ein altes Haus, das vom materiellen Standpunkt betrachtet um viele Jahre rückständig ist. Es heisst wohl «Nieuwenhof», aber das Neue datiert schon aus den Jahren 1600, also gut 3 Jahrhunderte zurück.

Darf ich nun etwas erzählen über dieses alte Heim und dann hoffen, dass Sie von hier mit der Ueberzeugung fortgehen, dass innerhalb dieser alten und zerfallenen Mauern Menschen leben, deren Herz noch gar nicht alt und zerfallen ist.

Sie sehen uns aber heute nicht ganz so wie wir gewöhnlich sind. Ich habe die Kinder nur ein wenig auf hohen Besuch dressiert, aber wir haben alle unsern Sonntagsstaat angelegt und zeigen uns von unserer besten Seite, dieser erlauchten Gesellschaft zu Ehren.

Im Jahre 1785 wurde das katholische Bürgerheim von Maastricht, das ausserhalb der Festung in «dem alten Hof» untergebracht war, wo es andauernd vom Kriegslärm um die Stadt zu leiden hatte, nach einem ruhigeren Ort verbracht. Innerhalb der Stadtwälle war inzwischen das neue Heim fertig geworden, «ein schönes, luftiges, neues Gebäude aus lauter Blau- und Backsteinen hergestellt». Es wurde damals auch für Kinder bestimmt, im Anfang nur für Mädchen, später ebenso für Knaben. Viel Freude haben die Kinder davon nicht erlebt, denn schon 1794, während der Belagerung durch die Franzosen, wurde ihr Heim von der österreichischen Besatzung als Lazarett gefordert. In grösster Eile wurden die Knaben und Mädchen in einem alten, baufälligen Kloster untergebracht, das einsam in einer kleinen Anlage am Stadtwall gelegen war. Dieser kleine Park hiess beim Volk «der neue Hof». Da wohnen wir jetzt noch, aber einsam ist es glücklicherweise nicht mehr. Dies ist die schmerzhaftige Ge-

burt des Heimes «In den Nieuwenhof». Unsere alten Archive erzählen uns zwar in veralteter Sprache über frühere Zeiten mit harten und oft unbarmherzigen Erziehungsmethoden, aber zur Beruhigung sei gesagt, dass innerhalb dieser alten Mauern ein neuer Geist lebt und frisches Blut durch die Adern fliesst. Wir wollen uns hiermit vorstellen als «Heim für Knaben und Mädchen», und dieser verjüngte Namen soll ein Symbol sein; es glänzt etwas darin von dem Ideal, das wir vor Augen haben.

War es ursprünglich nur für Maastrichter Halbwaisen bestimmt, im Laufe der letzten Jahre ist es doch immer breiter und geräumiger geworden. Als das Waisenhaus seine Tore für Knaben schloss, haben diese sich hier niedergelassen. Erst in den zwei letzten Jahren haben wir immer mehr Kinder vom Fürsorgeamt, Kinderschutz, Jugendrichter usw. aufgenommen. Diese Ausdehnung hatte besonders während und nach dem Kriege stattgefunden. Als gerade am 1. Mai dieses Jahres das Waisenhaus für Mädchen aufgehoben wurde, sind auch die letzten dort wohnenden Mädchen zu uns gekommen.

Jahrelang war die Kinderzahl nie höher als 60, jetzt ist sie immer etwas über 100. Obwohl sich die ursprüngliche Bestimmung betreff Art und Zahl der Kinder ziemlich geändert hat, hat man immer sehr streng darauf gehalten, dass es ein reines Maastrichter Heim geblieben ist, also rein städtisch; alle Kinder wohnen in Maastricht. Im Laufe vieler Jahre hat das Heim auf diese Weise eine sehr bestimmte Lokalfarbe bekommen und ist denn auch innig durch viele Traditionen mit der Stadt verwachsen. Drum gibts kaum einen Menschen in Maastricht, der nicht weiss, wo wir wohnen. Der am meisten auf der Hand liegende Grund hierfür ist die Tatsache, dass wir im buchstäblichen Sinne des Wortes ein offenes Heim haben. Bis in alle Einzelheiten wollen wir immer danach streben, unsere Kinder soviel als möglich am normalen gesellschaftlichen Leben teilnehmen zu lassen. Die eigentümliche Zusammensetzung des Heimes gibt uns die Gelegenheit, darin sehr weit zu gehen. Ich hoffe, es Ihnen klar machen zu können.

Von vorneherein sei gesagt, dass wir nur normale Kinder haben. Es gibt aber ein paar Ausnahmen, die diese Regel bestätigen. Der zweite günstige Faktor ist die Tatsache, dass wir viele Kinder aus besseren Familien versorgen und dass die Fürsorgekinder sortiert und ausgewählt werden. Ein dritter Faktor liegt in einem starken Familienverband. Das Ganze ist so natürlich wie möglich gehalten, weil in unserem Heim Knaben und Mädchen wohnen. Die Altersgrenzen liegen zwischen 4 und 18 bis 19 Jahren und einige ältere obendrein. Es versteht sich von selbst, dass wir in diesem Zusammenhang in vollem Bewusstsein danach streben, nach der Trennung vom Eltern-

hause soviel wie möglich die Familienzusammengehörigkeit aufrecht zu erhalten. Es ist denn auch etwas ganz Gewöhnliches, wenn wir 4 oder 5 Kinder aus einer Familie zu gleicher Zeit aufnehmen. So liegt die Tatsache vor, dass von den 110 hier wohnenden Kinder nur 20 «Einzelfälle» sind. Alle die 90 anderen haben hier Bruder oder Schwester. Von weiteren Familienrelationen will ich überhaupt nicht reden. Wir erfreuen uns daneben des glücklichen Besitzes von dreimal Zwillingen, für mich persönlich ein dauerndes Puzzle. Ich will bei diesem Anlass noch einmal den Nachdruck auf die Tatsache legen, dass alle Kinder Maastrichter Kinder sind, und dass wir mit einer bewussten Absicht hierauf zielen, sie in der Nähe und in Kontakt mit ihrem Milieu zu erziehen.

Das Haus ist in zwei Abteilungen geteilt, die aber nicht sehr streng getrennt sind. Alle kommen durch denselben Eingang, und die Mädchen gehen durch die Knabenabteilung nach ihren eigenen Räumen. Sie haben zum Kontakt untereinander von selbst genügend Gelegenheit, weil oft Familienangelegenheiten von den Kindern besprochen werden müssen; übrigens auch, weil die Mädchen die Räume der Knaben putzen, beim Bettenmachen helfen müssen usw. Die Mädchen schimpfen auf die Jungs, die ihre Abteilung immer so schmutzig machen und immer wieder so grosse Löcher in den Strümpfen haben. Die Knaben sind nicht zufrieden mit der Weise, wie die Mädchen den Fussboden aufgenommen haben, und finden, dass das Strümpfestopfen nichts besonderes ist. Die Knaben ihrerseits werden jeden Augenblick herbeigeholt, um Ofenholz zu hacken, zerbrochene Stühle zu reparieren, und ich weiss nicht, was alles zu tun. Sie sehen einander immer in ihrem gewöhnlichen Tun und Treiben, und was sehr wichtig ist: Sie sehen reichlich viel von den Fehlern der anderen. Das wirkt erziehend. Ein gesundes Heilmittel für nicht ganz gesunde Idealisierung des anderen Geschlechtes. Ganz aufrichtig darf ich



denn auch behaupten, dass das Verhalten der Kinder untereinander auffallend nett und natürlich ist.

Die Gruppeneinteilung ist auf eine praktische Lösung der Raumfrage eingestellt. Es wäre tatsächlich richtiger, wenn wir mehr auf Alter und

Entwicklung Rücksicht nehmen könnten, aber das ist im Moment nicht möglich. So fehlt uns bei den Knaben eine Sondergruppe der 15- und 16jährigen. Andererseits ist das Unglück nicht so gross, dass wir einen argen Nachteil davon erfahren haben.



Die Gesamt-Kinderzahl ist über 5 Abteilungen verteilt, alle ungefähr von je 20 Personen. Die Sorge für die Wirtschaft und Verwaltung des Heimes ist 13 Schwestern anvertraut, die zugleich auch die Versorgung der Mädchen und der kleinsten Knaben haben. Zwei Herren leiten die Gruppen der älteren Knaben. Daneben haben wir noch drei Damen im Dienst, die zwar nicht die unmittelbare Sorge für die Kinder haben, aber doch viel mit ihnen verkehren und am gewöhnlichen Alltagsleben teilnehmen. Oft helfen sie auch bei der unmittelbaren Pflege. Für die technische Abteilung gibt es einen Schneider, einen Schuster und einen Gärtner. Die Lage des Heimes am Rande einer Provinzstadt ist sehr günstig. Wie ich schon sagte, dicht am massiven jahrhundertalten Stadtwall. Hinter dem Walle beginnt das schöne Villenviertel mit Hirschpark. Und dann kommt man gleich ins Freie; eine kleine Waldung, aber was wichtiger ist, der bekannte St. Pietersberg, «der Tummelplatz» der Maastrichter Jugend, wo es immer von grossen und kleinen Kindern wimmelt. Für die Liebhaber des Fussballspiels unter den Jungs ist da zu allen Tageszeiten wohl eine Gegenpartei zu finden. Andererseits wohnen wir doch «in der Stadt». Der Weg zur Schule und zur Arbeit ist nur ausnahmsweise weiter als 10 Minuten. Wer weiter zu gehen hat, radelt oder fährt mit dem Autobus. Ein Knabe fährt jeden Morgen nach Hoensbroek, etwa 15 km, zur Bergbauschule, wo er ausgebildet wird für die technische Abteilung der Bergwerke.

Hinter dem Haus liegt ein schöner Garten für Gemüse, Blumen und Obst. Die Knaben dürfen dem Gärtner in der freien Zeit helfen und haben auch für sich ein eigenes Grundstückchen. Aber wenn der Garten im Herbst am schönsten ist, ist es leider nötig, die Kinder nicht zu viel hinein zu lassen. Wie ich schon sagte, bestreben wir uns, die Kinder so viel wie möglich zum normalen gesellschaftlichen Leben zuzulassen. Darauf zielt die ganze Ordnung des Heimes. Die zwei Haupt-

punkte, die wir dabei immer im Auge behalten wollen, sind: soviel wie möglich (und diese Möglichkeiten sind sehr gross) die Uniformität und die berüchtigte Anstaltsregel zu vermeiden und die Kinder in ihrer persönlichen Selbständigkeit zu respektieren. Das versuchen wir zu allererst beim Unterricht durchzuführen.

Ausser einem Kurs Allgemeinbildung für die arbeitenden Jungens und einer Gesang-Tanz-Stunde für die grösseren Mädchen findet aller Unterricht auswärts statt. Morgens gegen halb neun schwärmt die ganze Schuljugend aus und geht jeder für sich in die Schule, sei es Fröbelschule, Elementarschule, Sonderklasse oder Fortsetzungsunterricht, Gewerbeschule oder Frauenschule.

Absichtlich strebten wir danach, diesen Unterricht soviel als möglich zu dezentralisieren. In einer Stadt wie Maastricht mit praktisch nur katholischen Schulen ist das nicht schwer. Die Knabengruppe von 12 bis 15 Jahren z. B. ist 24 Mann stark, aber besucht 7 verschiedene Schulen. Wenn es irgend möglich ist, bleibt das Kind in der Schule, wo es war, bevor es zu uns kam. Dadurch lassen wir es ein vertrautes Milieu behalten. Die konsequente Durchführung dieses Prinzips bringt natürlich Schwierigkeiten mit sich und viel Arbeit; aber sollen wir uns nicht in dem Gedanken freuen, dass eine gesunde Erziehung viel Arbeit wert ist?

Eine der täglichen praktischen Schwierigkeiten und dazu von unangenehmer Art ist es bisweilen, wenn zum Beispiel um neun Uhr etwa fünf Jungens nach Hause kommen mit der Mitteilung, dass ihr Lehrer glücklicherweise krank ist, oder dass sie schulfrei sind wegen des Geburtstages ihres Bruders. Für den Leiter ist das oft sehr lästig und alles andere als angenehm. Er muss nur jeden Tag abwarten, ob er einen freien Vormittag nehmen kann oder nicht. Gewöhnlich aber ziehen die Glücklichen eine halbe Stunde später mit dem Ball nach «dem Berg». Zwischen 12 und 1 Uhr kommt die ganze Bande von der Schule und Arbeit nach Hause; das sind die lebhaftesten Stunden, Arbeit für die Pförtnerin, aber jeden Tag ein angenehmer Anblick. Brüderchen und Schwesterchen haben einander unterwegs nach Hause getroffen, ein anderer geht schnell noch auf eine Weile zu der Mutter oder zu einem Bekannten, ein Dritter kommt zu spät, weil er seine Zeit auf der Strasse mit seinen Kameraden vertrödelte hat. Für die Leiter ist das ohne Zweifel lästig, aber für die Kinder sieht man es nicht gerne anders. Nach der Schule um 4 Uhr ist es ein Rennen nach Hause, wo das Butterbrot «aus der Hand wartet». Mit ein paar tüchtigen Schnitten bewaffnet dürfen sie noch eine gute Stunde spielen, aber dann fangen unwiderruflich die Schularbeiten an. Solange alle damit beschäftigt sind, geschieht dies im eigenen Abteilungsraum, aber wenn die meisten fertig sind, und es mit der Ruhe zu Ende ist, gehen diejenigen, die mehr Arbeit haben, nach einem ruhigeren Lokal: dem Zimmer ihres Leiters oder des Direktors.

Die grossen Jungens besuchen die Gewerbeschule oder arbeiten bei Meistern. Die Zusammenarbeit mit dem Provinzial-Arbeitsamt ist dabei sehr angenehm. Alle Anstellungen erfolgen durch den Jugendvermittler, der oft hier ins Haus kommt, alle Jungens persönlich kennt und von den Arbeitsleistungen eines jeden unterrichtet ist. Der Gruppenleiter weiss natürlich auch Bescheid. Er hat viele Sorgen, dass die Jungens ordentlich für ihre Klebekarte und Invalidenkarte sorgen. Er hat aber den ausdrücklichen Auftrag, an erster Stelle nur zuzusehen und selbst nicht alles für die Jungens in Ordnung zu bringen. Er darf sich ruhig einmal festfahren lassen, und der Junge soll dann nur selbst sehen, wie er sich aus der Patsche hilft. Das müssen sie ja lernen. Eine Zeitlang haben die grossen Jungens den Abendkurs der Gewerbeschule besucht, aber jetzt nehmen sie viel mehr an anderen Sonderkursen teil.

Für die grossen Mädchen bestehen zwei Gelegenheiten, die Frauenschule zu besuchen. Dies sind Mittag- oder Abendkurse. Weiter arbeiten sie hier im Hause in der Haushaltung unter Leitung der Schwestern. Einige Mädchen haben Klavierstunden, eine studiert an einer Mittelschule, eine andere folgte eine Zeitlang einer Anleitung als Fröbellehrerin. Bisweilen geht eine oder mehrere als Dienstmädchen in eine Familie, aber das wird stets seltener wegen eines grossen Mangels an Hilfe im Hause selbst. Dies ist natürlich eine Enttäuschung für viele Damen, die uns anrufen, das Herz voller Hoffnung.

Eines der Mädchen hat sich zu Ostern verlobt und ist jetzt sehr beschäftigt mit dem Kaufen ihrer Möbel. Leider ist grosse Wohnungsnot. Ein anderes ist glücklicherweise schon weiter; der Tag der Hochzeit steht fest.

Jetzt noch ein einziges Wort über das Freizeit-Problem. Um jeder «Gruppensphäre» soviel wie möglich zu wehren, wird in unserem Heim keine einzige Form einer Jugendbewegung geduldet. Jedes Kind darf unbeschränkt über seine freien Stunden verfügen. Wir sehen jeden Tag, dass Kinder viel origineller sind als grosse Menschen. Wenn eines den Drang fühlt zum Vereinsleben, so sind immer die vielen Jugendbewegungen in der Stadt da. Dieser Drang scheint überhaupt nicht sehr gross zu sein.

In den freien Stunden haben die Kinder grosse Handlungsfreiheit. Sie besuchen ihre Freunde und bringen sie dann und wann mit nach Hause. Oefter auch dürfen sie in einer kleinen Gruppe hinaus in die freie Natur, ohne was man zu nennen pflegt «surveillance». Für die Gruppenleiter bedeutet dies eine fortwährende grosse Sorge und Aufmerksamkeit; über die Resultate sind wir zufrieden. Ich bin davon überzeugt, dass die grosse Freiheit, die wir unsern Kindern bieten können, nicht in jedem Heim angewendet werden kann. Hinter diesem Problem steht eine Art Tradition, die die Sphäre im Hause gereift hat. Von der anderen Seite weiss jeder Erzieher aus unseren Heimen auch, dass man oft den Kindern zu wenig Vertrauen schenkt.

Lasst uns bitte nicht bange sein. «Die schlimmsten Erzieher sind die Aengstlichen. Sie sind es, die jede Erziehung ‚schwer‘ finden, weil sie alle Schwierigkeiten durch eine Lupe sehen» (Hans Zulliger).

Weil unser Heim einen speziellen Maastrichter Charakter trägt, ist es für uns einfach, auch den Kontakt mit den Verwandten und dem Milieu zu bewahren. Die Grossen haben ihren freien Samstagnachmittag und Sonntag. Die Kleineren haben alle 14 Tage einen freien Sonntag. Für die Erziehung hat dieser Kontakt vielleicht Nachteile, aber die Vorteile sind immer grösser. Für die meisten Verwandten ist unser Heim nicht eine Art Zuchthaus, mit dem man die Kinder bedroht, sondern vielmehr ein zweites Heim. Ihr Kind bleibt, auch wenn es nicht daheim ist, doch immer noch das ihrige. Die Eltern oder Verwandten kommen öfters hierhin, reden mit den andern Kindern und mit dem Gruppenleiter. Sehr oft gibt man uns gute Ratschläge. Die Persönlichkeit versuchen wir anzupassen an die ganz einfachen Umstände des Lebens. Die Kinder machen selber die meisten Besorgungen. Sie lernen mit Geld umzugehen, sie müssen selber den Weg finden in dem ganzen System des Zusammenlebens. Die Grösseren kaufen selbst ihre Schuhe und Kleider. Für ihre Marken für Leckereien oder Rauchwaren haben sie selbst zu sorgen; bisweilen auch die Kleineren. Sie sollen lernen, dass nicht alles von selbst kommt. In einem Wort, wir wollen bewusst danach streben, dass nicht alles für die Kinder fertig gemacht wird, sondern dass sie helfen, alles selbst zu machen. Und das machen sie gerne.

Meine Damen und Herren, ich hoffe, dass ich Ihnen eine Uebersicht gegeben habe von der Sphäre in unserem Heim. Es ist, wie Sie sehen, eine Sphäre der Freiheit. Und ich bin überglücklich, dass ich diese Gelegenheit benutzen konnte, für diese Freiheit in den Anstalten eine Lanze einzulegen.

Jeder darf denken, was er will. Jedenfalls: hier in Maastricht weiss und sagt man: «Die Kinder des Nieuwenhofs bewähren sich später». Es ist auffallend, wie viele von ihnen jetzt eine gute Position und glückliche Familien haben. Auch weiss ich, dass die Kinder gerne hier sind. Ausreisser habe ich noch nicht gehabt; ich glaube, dieses Problem ist unter den Kindern unbekannt.

Der ungezwungene Geist im Hause hier wird vielen vielleicht den Eindruck geben, dass es ziemlich unordentlich zugeht, aber er wird bald seine Gedanken ändern, wenn er mal einen richtigen Einblick hat.

Wir streben zielbewusst danach, das Internatsleben für die Kinder wenig kompliziert zu machen. Ein gutes und frohes Milieu wollen wir ihnen bereiten, und dann nicht bange sein, dass wir dann und wann Fehler machen. Wir verbergen uns (wenn es überhaupt notwendig ist, sich zu verbergen) hinter dem gewiegten Erzieher Foerster: «Eine der gefährlichsten Illusionen der modernen Pädagogik besteht darin, dass man zu viel Vertrauen hat in die Pädagogik, d. h. in den direkten methodischen Einfluss».

Meine Damen und Herren, liebe Schweizer Freunde, lassen sie mich nun schliessen. Hoffentlich gab ich ihnen einen richtigen Eindruck vom Tun und Treiben im Haus «In den Nieuwenhof». Unsere Arbeit ist doch immer eine grosse Sorge um und eine Freude an unsern Kindern. Jeden Tag neue Probleme, jeden Tag schöne und erfreuliche Erfahrungen, jeden Tag neue Fehler und neue Enttäuschungen. Wenn wir nur immer das Schöne in der Arbeit zu finden wissen und jeden Tag selbst den schönen Gedanken Pestalozzis einprägen:

«Die Freude der Eltern über die Kinder ist der Menschheit heiligste Freude».

Pater A. H. L. Weusten.

Jahresversammlung 1948 in Weggis

Zusammenfassung über das Tagungsthema:

Schlussfolgerungen aus den Referaten und der Aussprache:

I. Unbestritten ist die Dringlichkeit einer finanziellen Hilfe an private Anstalten. Allgemein werden an die Anstalten erhöhte Forderungen gestellt; eine Differenzierung der erzieherischen Massnahmen ist nötig, dies bedingt nicht nur mehr Personal, sondern auch besser ausgebildetes Personal. Ebenfalls notwendig sind bessere bauliche Einrichtungen. Diesen Forderungen steht aber die heutige Teuerung gegenüber, ferner ein Rückgang der privaten Unterstützung wegen starker Besteuerung.

II. Die Privat-Anstalten können im Hinblick auf ihre Hilfsbedürftigkeit progressiv in folgende Kategorien eingeteilt werden:

- a) Konfessionelle Anstalten mit eigenem Personal ohne Barentlöhnung;
- b) Private Anstalten mit sicherem Geberkreis;
- c) Privat-Anstalten, die weder mit Vergabungen noch mit billigem Personal rechnen können.

III. Möglichkeiten finanzieller Hilfe:

- a) Zuwendungen aus privaten Kreisen, wobei aber gegenwärtig eher ein Rückgang beobachtet wird;